Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1997)

Heft: 1: Fête des Arts

Artikel: Schöne Aussichten = Belle vue = Belle vedute = Bellas vistas = Beautiful views

Autor: Dean, Martin R. / Michel, Ueli / Schaffner, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-623965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

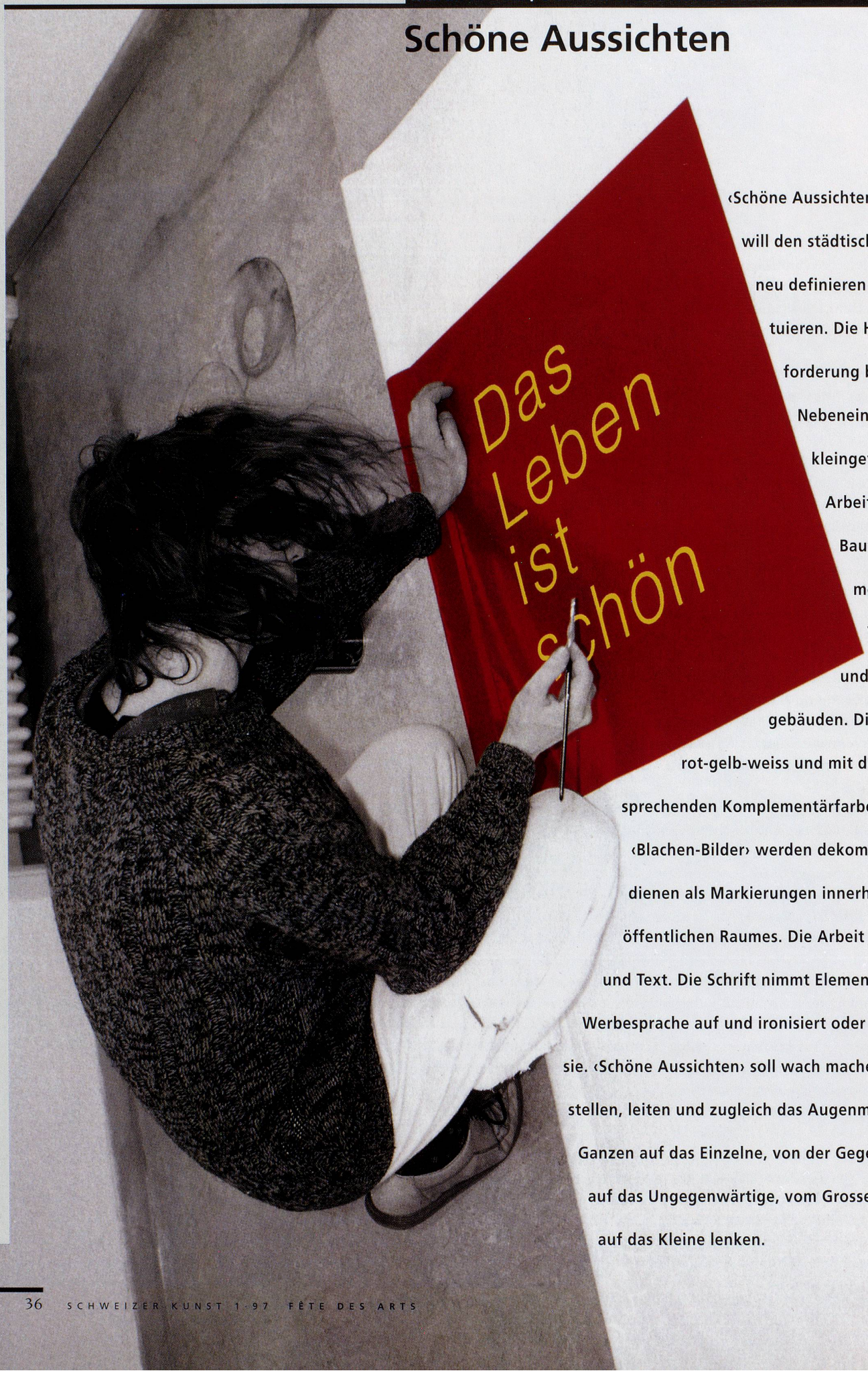
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin R. Dean, Ueli Michel und Heinz Schaffner

Schöne Aussichten



‹Schöne Aussichten› will den städtischen Raum neu definieren und akzentuieren. Die Herausforderung besteht im Nebeneinander von kleingewerblichen Arbeitshütten, Baufälligem und modernen Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden. Die hängenden rot-gelb-weiss und mit den entsprechenden Komplementärfarben bedruckten ‹Blachen-Bilder› werden dekomponiert und dienen als Markierungen innerhalb des öffentlichen Raumes. Die Arbeit vereint Bild und Text. Die Schrift nimmt Elemente der Werbesprache auf und ironisiert oder kontrastiert sie. ‹Schöne Aussichten› soll wach machen, in Frage stellen, leiten und zugleich das Augenmerk vom Ganzen auf das Einzelne, von der Gegenwart auf das Ungegenwärtige, vom Grossen auf das Kleine lenken.

Gesprächsleitung: Madeleine Hirsiger
Photos: U. Michel, M.R. Dean, H. Schaffner

Madeleine Hirsiger: Euer Projekt besteht aus vierundachtzig Tüchern von je zwei mal zwei Metern Grösse, die in einem Stadtteil von Luzern aufgehängt werden. Wenn ich diese Tücher vor mir sehe, kommen mir festliche mittelalterliche Städte – beispielsweise in Italien – in den Sinn. Wie ist diese fast monumentale Idee entstanden?

Ueli Michel: Es handelt sich nicht um Tücher, sondern um Planen: Das ist ein künstliches Material, das für Lastwagen oder Eisenbahnzüge verwendet wird. Es ist ein Material, das witterungs- und lichtbeständig ist. Dies gilt auch für die Farben. Die Grösse hat sich ergeben durch den Wunsch, für die Stadtlandschaft Bilder zu kreieren, die nicht einfach im Stadtbild verschwinden, sondern Verschiedenem, beispielsweise Werbetafeln, Kraft entgegenhalten.
Martin R. Dean: Wenn man in Betracht zieht, dass es eine Arbeit im öffentlichen Raum ist und speziell auf Luzern bezogen, lag uns ein Gelände vor, das ganz auffällig heterogen ist: Es besteht aus alten und ganz modernen Gebäuden, aus niedrigen und höheren, aus Gebäuden, die genutzt werden und anderen, die bereits stillgelegt wurden. Diese Art von Durchmischung ist sehr typisch für schweizerische Städte. Unsere Idee war, mit diesen Planen einen Weg zu markieren. Wir erinnerten uns dabei an die Gedächtnistheorie Ciceros, die besagt, dass unser Gedächtnis vor allem festhält, was wir mit einem Bild markieren können. Es gibt wunderschöne Beispiele dazu. Wir haben in diesem Sinn Gebäude ausgesucht und und sie mit anderen durch Bilder oder Bild-Schrifttafeln in Beziehung gesetzt. Auf diese Weise haben wir schliesslich versucht, das ganze Quartier zu vernetzen, um Unterschiedlichkeiten bewusst zu machen.

Madeleine: Ihr nehmt eigentlich ganz bewusst gestalterisch Einfluss auf ein Stadtbild.

Heinz Schaffner: Ja. Wichtig ist, was Martin über das Bewusstwerden der Stadtarchitektur gesagt hat.
Ueli: Und in diesem Zusammenhang sehe ich auch die gleichbleibende Grösse der Bilder in ganz unterschiedlichen Umgebungen. Das Mass der Planen – zwei mal zwei Meter – hat sich eingependelt. Es hat etwas Menschliches: Die Planen sind etwas grösser als der Mensch, und sie sind auch auf Distanz nicht mehr ganz klein: Wenn ein Bild irgendwo in einem Hochhauskontext hängt, erscheint es klein wie eine Mücke, wenn es es jedoch hinter einer Sitzbank erscheint, hat es bereits etwas Bedrohliches. Ich finde es speziell spannend, dass gerade in Luzern das Projekt aus ganz verschiedenen Distanzen wahrgenommen werden kann.
Martin: Es ist eine Grundfrage, wie man im öffentlichen Raum mit Bildern umgeht. Er ist ja unendlich besetzt – vor allem mit Werbetafeln. Da versuchen wir einen ironischen Gegenakzent zu setzen, indem wir auf der Schrift- und auf der Bildebene mit Angeboten locken, die aber nicht zu einem Konsumverhalten führen oder die nicht nur ‹schöne Aussichten› – das ist ja der Titel unseres Projektes – beinhalten.

Madeleine: Wie seid ihr nun vorgegangen? Habt ihr euch gesagt, wir sind zwei bildende Künstler und ein Schriftsteller, und wir gestalten vierundachtzig Bilder mit Texten?

Ueli: Es war von Anfang an eine Bild-Text-Arbeit. Wir wollten diese zwei Elemente verschweissen. Es war auch nicht so, dass Martin sich nur auf den Text konzentrierte und Heinz und ich entwarfen die Bilder. Das meiste ist im Dialog oder in Überarbeitung entstanden. Martin hat mehr Erfahrung im sprachlichen und wir im bildnerischen Bereich. Diese Chance haben wir auch wahrgenommen.

Madeleine: Ist denn ein Ziel dieser Aktion, die Besucher und die Bewohner Luzerns zu irritieren? Sollen sie an diesen vierundachtzig Planen per Zufall vorbeispazieren und eine Irritation feststellen und dadurch vielleicht das Stadtviertel aus einem neuen Blickwinkel entdecken?

Martin: Es ist nicht genau vorher bestimmbar, welche Wirkung die Bilder haben können. Das Moment des Spiels ist sehr wichtig. Diese Planen laden ein, Sätze zusammenzustellen, und zwar wie ein Kind das tut.
Ueli: Es werden wahrscheinlich auch viele daran vorbeigehen und nichts entdecken. Es gibt sicher auch Leute, die neugierig werden und sich dem Neuen ge-

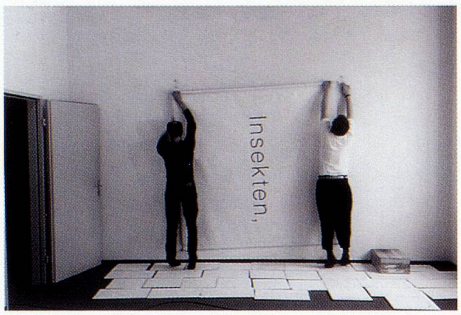
Belle vue

‹Belle vue› vise à redéfinir et à accentuer l'espace urbain, en partant du contraste de la juxtaposition de baraques de chantier, de bâtiments administratifs et industriels délabrés et modernes. Les bâches peintes suspendues, rouge-jaune-blanc, imprimées dans leurs couleurs complémentaires, font l'objet d'une décomposition et servent de marquage à l'intérieur de l'espace public. Cette réalisation établit un lien entre l'image et le texte. L'écriture intègre des éléments de la langue publicitaire sur lesquels elle ironise ou avec lesquels elle crée des contrastes. ‹Belle vue› doit réveiller, remettre en question, diriger et conduire le regard de l'ensemble au particulier, du présent à l'absent, du grand au petit.

Belle vedute

‹Schöne Aussichten› (Belle vedute) intende proporre e sottolineare una nuova definizione di spazio cittadino. La provocazione risiede nell'accostamento di casupole di piccoli artigiani con fatiscenti o moderni edifici amministrativi. I sospesi ‹immagini da telone›, in rosso-giallo-bianco con impressioni dai corrispettivi colori complementari, vengono scomposti e servono da delimitazione nello spazio pubblico. Il lavoro combina immagine e testo. La scrittura si avvale di elementi del linguaggio pubblicitario e su di essi ironizza o li contrasta. ‹Schöne Aussichten› (Belle vedute) intende rendere attenti,

genüber öffnen. Einige werden mit der Zeit vielleicht sogar alle Standorte finden. Doch glaube ich nicht, dass wir den Anspruch haben, die Gesamtbevölkerung zu mobilisieren. Es ist auch eine poetische Arbeit: Sie soll die Farbe ins Spiel bringen, zum Beispiel ein intensives Gelb in einem Innenhof gibt eine absolut neue Stimmung, die durch die Farbe



entsteht.

Madeleine: ***Die Farbe Gelb und Rot...***

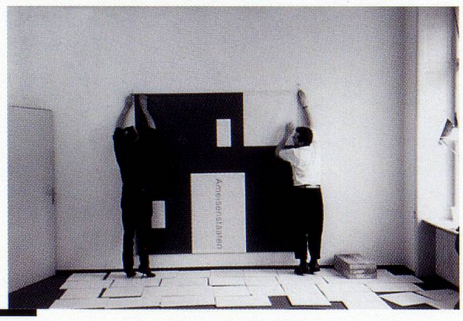
Heinz: Das sind Signalfarben.

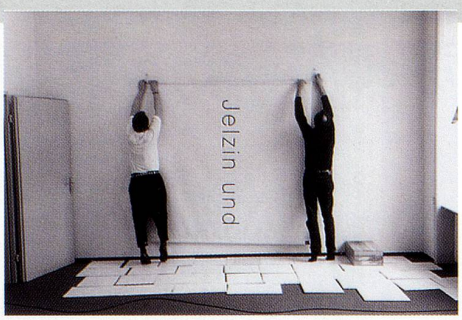
Ueli: Vielleicht kommt zur gelben Plane noch das Wort Insekten dazu...

Martin: Die ‹Insekten› waren uns bereits im Kopf herumgeschwirrt, bevor das Neumarkt-Theater dieses Wort zerlegte.

Ueli: An einem anderen Ort definieren wir beispielsweise eine Strassensituation nur mit

den zwei Wörtern ‹um dauernd› über einer Ampel. Jemand, der im Auto sitzt und hochschaut, wird vielleicht denken, ‹... um dauernd vor der Ampel zu sitzen›. Und ein Fussgänger könnte etwa ‹um dauernd› lesen, dann um die Ecke biegen und die Sitzbank entdecken, hinter der ein anderes Bild hängt, auf welchem ‹müde zu sein› steht. Vielleicht kombiniert er die zwei Bilder zu ‹um dauernd müde zu sein› und setzt sich

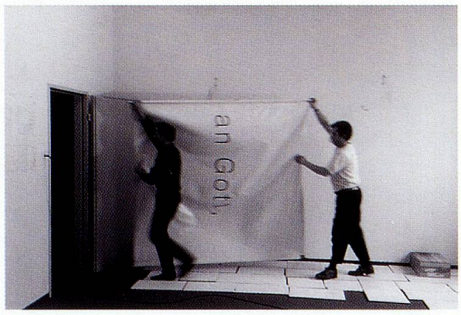




schliesslich auf die Bank. Mit diesen Satzfragmenten wird der Betrachter provoziert und auf seine eigene Situation zurückgeworfen.

Madeleine: ***Habt ihr denn diese Sätze oder Wörter für spezifische Orte ausgewählt? Oder könnte bei der Ampel nicht auch stehen: ‹das Leben ist schön›?***

Martin: Wir haben sicher etwas mit den Satzfragmenten gespielt und uns überlegt,

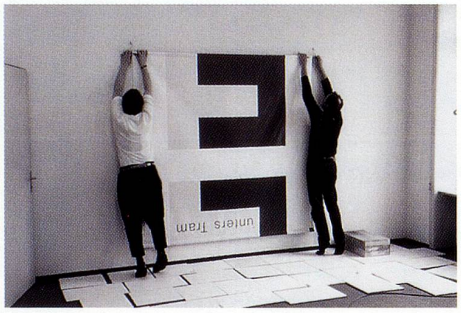


was an welchen Ort passen könnte.

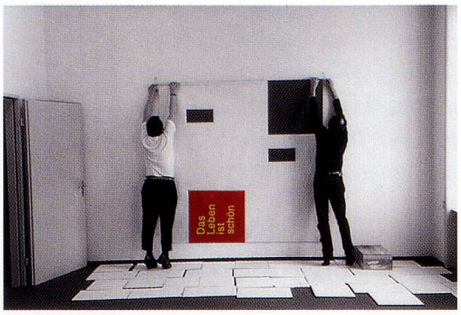
Madeleine: ***Wäre an der Ampel der Ausdruck ‹das Leben ist schön› nicht denkbar?***

Heinz: Das ergäbe wieder etwas anderes. Wenn dies ein Wartender vor der Ampel lesen würde, würde er wahrscheinlich denken: «Was soll das, wollen die mich ‹verarschen›?»

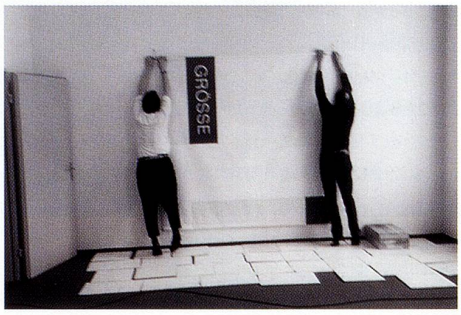
Ueli: Das Grundmaterial stand ja fest: Wir hatten ein beschränktes Text- und ein be-



schränktes Bildmaterial, und wir gingen in Luzern auf die Suche nach Orten im Wissen um unser Material. Das Material war so quasi unser Alphabet, wir kannten die Grenzen, die im Material waren. Das hat unter anderem auch die Anzahl Orte definiert. Aber auf wunderbare Weise fanden wir einige Orte, die für unsere Arbeit prädestiniert schienen. Andere wiederum sind vielleicht zufälliger. Doch das macht auch wieder nichts, weil wir ja auch nicht voraussehen können, unter welchen Bedingungen sie betrachtet werden: Einmal könnte jemand zum Küchenfenster hinausschauen und unsere Planen entdecken – ein andermal könnte sie ein Tourist auf einer Schiffahrt vom See her sehen.



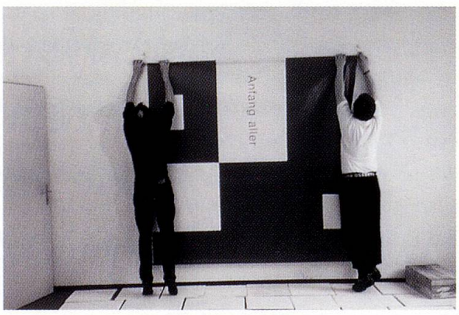
Heinz: Als wir die Situation hinter dem Bahnhof Luzern sahen, war für uns sehr schnell klar, was wir wollten. Diese Mischung von modernsten Industriebauten und dann wieder diesen Hinterhofwerkstätten bot sich sehr gut für unser Projekt an. Ich persönlich glaube, dass die alten, primitiven Hinterhofwerkstätten besser funktionieren als die bombastischen Versicherungsgebäude.

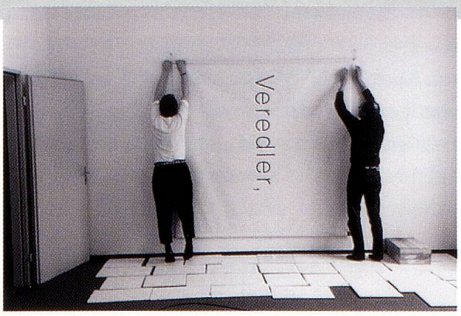


Martin: Oder es funktioniert zusammen. Es ist eine Favorisierung oder gar eine Art Liebeserklärung an das Gemischte: Gross und Klein, Alt und Neu.

Heinz: Ich frage mich des öftern: Wie ist es eigentlich möglich, dass diese alte Werkstattsituation nicht längst flachgewalzt worden ist?

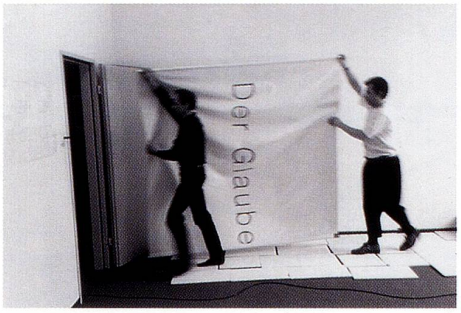
Ueli: Sie ist sicher im Verschwinden begriffen. Das ganze Quartier ist im Umbruch. Mit





unserer Installation funktionieren wir vielleicht als eine Art ‹Go-between› zwischen dieser untergehenden kleinen Hinterhofswelt und den mondänen Neubauten.

Madeleine: *Wie weit ist es für euch wichtig, dass das Ganze als Kunstwerk dargestellt und auch als Kunstwerk behandelt wird? Wie weit seid ihr verletzlich, wenn da irgendwie Vandalismus getrieben wird, wenn plötzlich die Sprayer hinter diese wunder-*



baren Planen gingen und sich durch ein Satzfragment inspirieren liessen, dieses zu ergänzen? Wie sakrosankt ist für euch diese Arbeit?

Martin: Das kann nur jeder für sich beantworten, da wir auch drei verschiedene Meinungen haben. Ich persönlich wäre nicht verletzt; ich würde mich sofort fragen: Sind wir gut genug versichert?

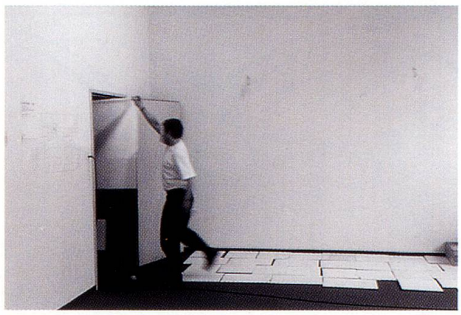
Madeleine: *Würdest du dir – abgesehen von*

der Versicherung – nicht die Frage stellen: Habe ich provoziert? Es gibt immerhin – speziell unter den Jungen – sehr kreative Köpfe. Die Sprayerei ist ja nicht immer nur schrecklich, sie könnte durchaus zur Kunst werden.

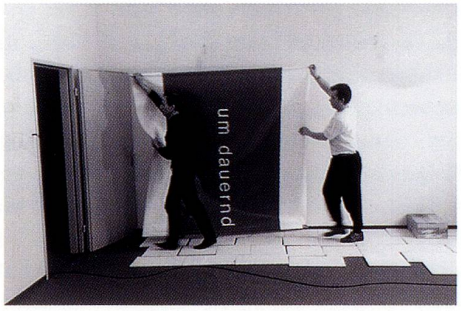
Martin: Ich muss ehrlich zugeben, dass es mir darauf ankommt, was passiert. Ich habe mittlerweile die Erfahrung gemacht, dass man das Eingreifen in die Kunst immer als toll empfindet; der Eingriff zeigt an, dass es sich um ein offenes Kunstwerk handelt und zu sozialem Agieren einlädt.

Heinz: Ich glaube, es wäre falsch, wenn keine Eingriffe passieren würden. Ich rechne fast damit; unsere Planen sind ja so greifbar nah.

Ueli: Also das Wegräumen von Kunstwerken stört mich. Aber ich finde es wichtig,

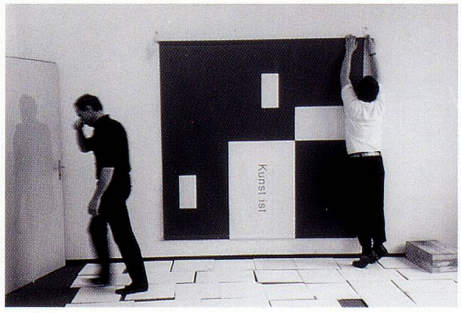


dass ich mit meinen Arbeiten jemanden aktiviere. Wenn dann jemand eine Zugabe machen will, quasi als kreativen Akt, dann werde ich sicher damit fertig. Mich interessiert auch die Frage: Wie gehe ich mit dilettantischem Umgang oder gar Vandalismus um, wenn ich in öffentlichen Räumen Bleibendes schaffe. Ich rechne jedoch damit, dass die Arbeit so stark ist, dass eigentlich nichts Gravierendes passieren kann. Deshalb habe ich



auch gar keine Angst. Vielleicht haben wir am Schluss ein paar Planen weniger.

Heinz: Aber es ist schon ein Unterschied, ob jemand eine Ergänzung auf die Planen sprayt, die Sinn macht, oder ob die Planen mit Messern zerschnitten werden. Meiner Meinung nach handelt es sich bei letzterem nicht nur um eine Verletzungen des Materials, sondern auch um eine Verletzung sozialer Art.



Madeleine: *Ist vorgesehen, dass diese Planen länger als die Dauer des Festes hängenbleiben?*

Ueli: Ja. Es wird keine festliche Beflaggung sein; es wird einen Sommer mit Planen in Luzern geben.

Madeleine: *Wäre es für euch ein Thema, die Partizipation der Bevölkerung – zum Beispiel durch eine Art Wettbewerb – zu fördern? Dass die Leute aufgefordert werden,*

die verschiedenen Wörter und Satzfragmente zusammenzutragen und vielleicht eine Geschichte daraus zu kreieren?

Martin: Ich denke, das wäre falsch. Das wäre eine Aussensteuerung der Wahrnehmung. Die Wahrnehmung sollte eigentlich aufgebrochen werden durch den Zufall. Aber ich weiss nicht, vielleicht habt ihr vor, einen Wettbwerb zu machen?

Heinz: Ich möchte eigentlich, dass jeder

einzelne mitnimmt, was er will. Wenn er wirklich Lust hat, kann er sich auch ein ganzes Puzzle zusammensetzen.

Ueli: Was ich mir allenfalls denken könnte, wäre, dass die Lehrer der Kantonsschule – sie steht praktisch auf dem Areal – unter dem Thema ‹Neu sehen› einen Wettbewerb starten. Doch dies sollte unbedingt unabhängig von uns geschehen.

Madeleine: *Mich interessiert noch etwas anderes: Wie sind die Satzfragmente entstanden? Gab es am Anfang einen Text von dir, Martin, der nachher diskutiert und reduziert wurde?*

Martin: Es fand nicht eine Reduzierung von etwas Bestehendem statt; es war ein langes Herumproben auf die Frage hin: Was funktioniert? Ich suchte nach Sätzen, die sich in einer gewissen Zwischenlage befinden, und wollte daraus eine Art Anti-Werbesätze kreieren. Zusätzlich sollten sie auch kurz sein, damit sie eben zerschnitten werden konnten. Und die Sätze zerschneiden zu lassen, sozusagen mit der Schere, das ist ein Akt von lustvollem Masochismus.

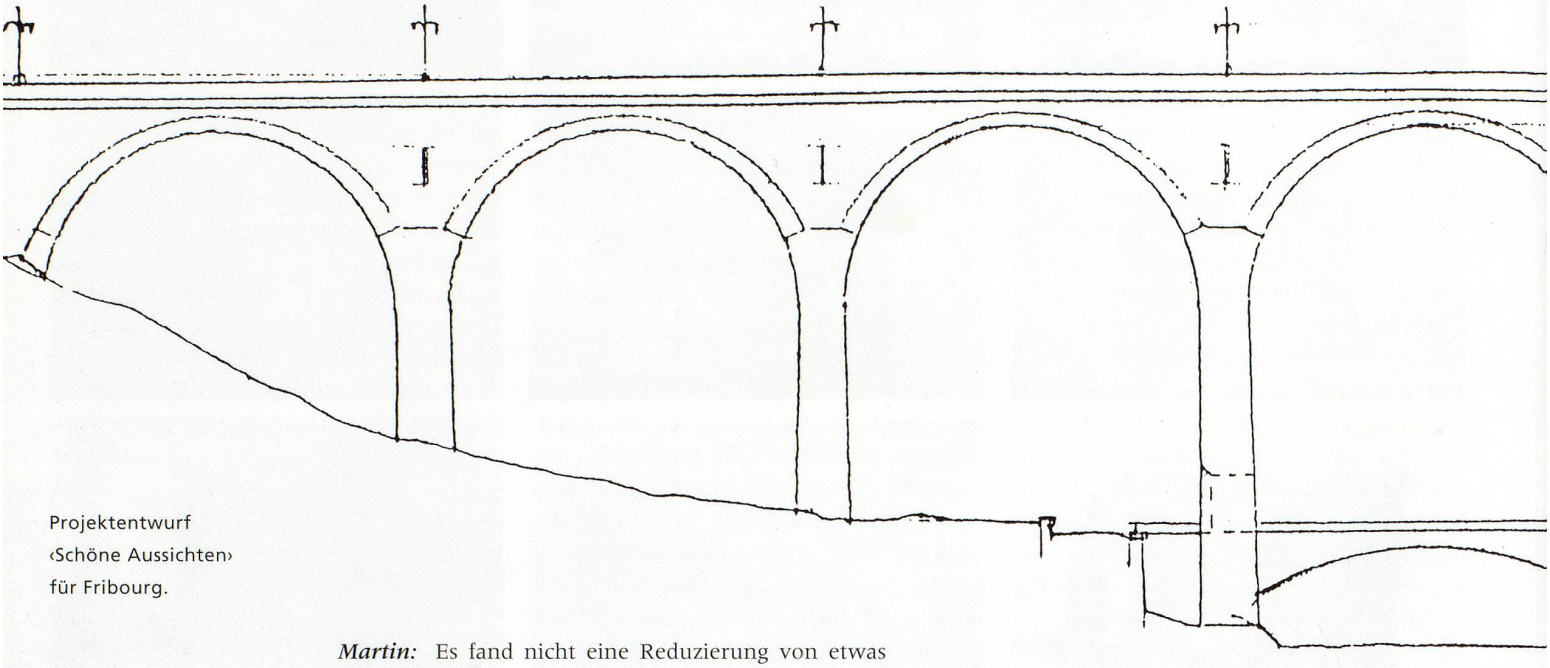
Madeleine: *Das Wort ‹Jelzin›, das ist ja nicht gerade naheliegend. Warum habt ihr nicht ‹Chirac› genommen?*

Martin: Das hat natürlich schon mit meinem ästhetischen Empfinden zu tun: Jelzin ist immer wieder eine interessante Figur, weil bei ihm als Politiker so viel Privates herauskommt. Die News, die er produziert, sind die privatesten Geschichten, also eben diese Herzklappenfrage. Da kippt das Ganze schon mal über; die Weltgeschichtsschlagzeile verläuft da auf inhaltlicher Ebene als private Krankengeschichte. Heute wird Politik ja immer mehr zur privaten Krankengeschichte. Also dass eine Konzeptvorstellung über – sagen wir mal die NATO Osterweiterung von Bill Clinton – nur halb so wichtig ist wie die Frage, wie lange er am Morgen joggt. Das interessiert die Leute viel mehr.

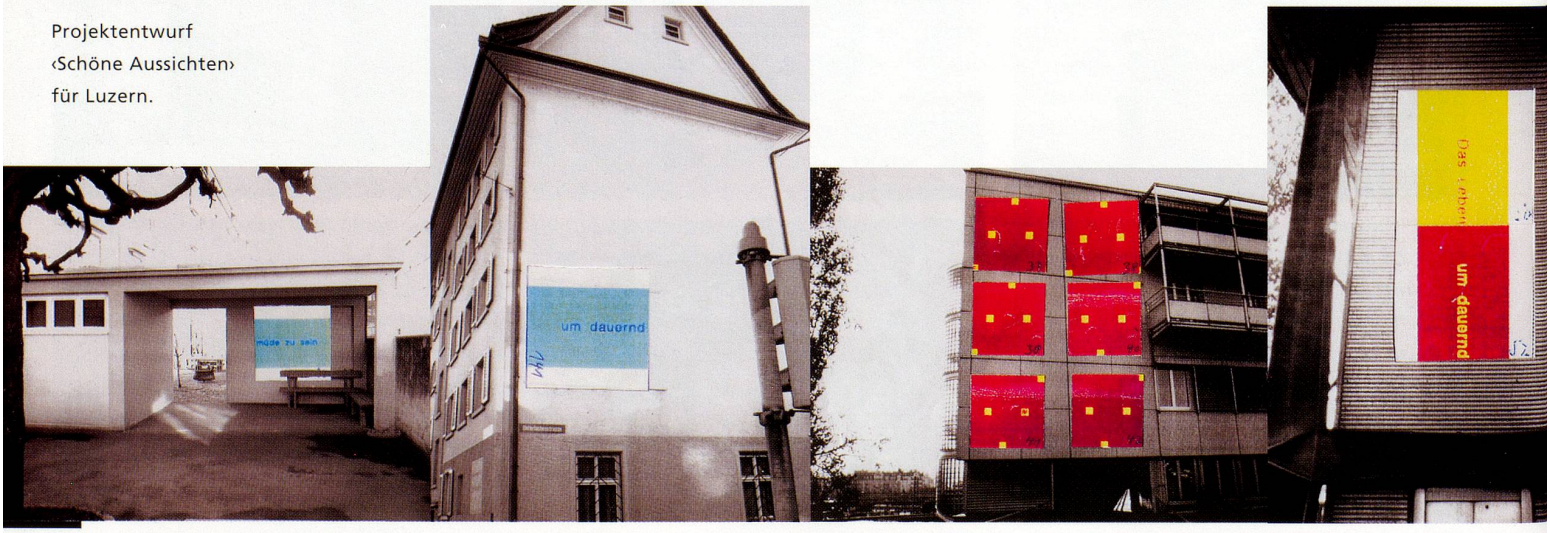
Heinz: Das ist das eine. In Jelzin läuft auch Hoffnung und Enttäuschung zusammen.

Ueli: Wir haben uns aber auch gefragt: Wie ist das Wort als Bild, und wie erscheint ein Wort im Gesamtkontext?

Martin: Das Ganze durfte auch nicht allzu wortlastig sein. Sobald man ein Wort in etwas hineinsetzt, wird das Wort selbst sehr gewichtig.



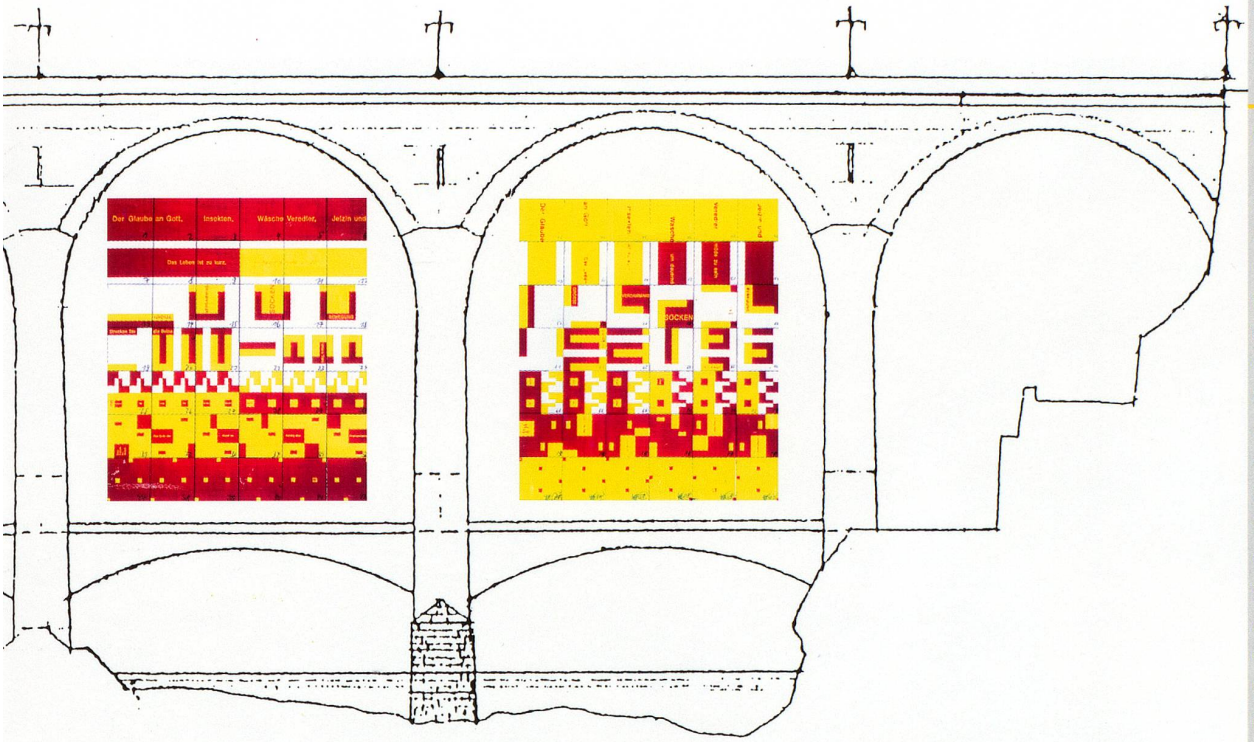
Projektentwurf ‹Schöne Aussichten› für Fribourg.



Projektentwurf ‹Schöne Aussichten› für Luzern.

Madeleine: Wie wichtig ist es für euch, dass man die Wörter und Sätze lesen kann? Wenn man beispielsweise von weit weg zwar die Farben und ein paar Buchstaben sieht, aber die Wörter nicht entziffern kann?

Martin: Ich würde sagen, es spielt eine grosse Rolle, dass man sie eben nicht lesen kann. Es hat mit dem Spiel Nähe und Ferne zu tun. Das soll auch zum Thema werden. Eine Landschaft ist ein Kompositum aus Nähe und Ferne – auch eine Stadtlandschaft.



Ueli: Speziell bei den Streifen – die sind fast sechsundzwanzig Meter lang – spielt es mir überhaupt keine Rolle, ob man den Text lesen kann oder nicht. Dafür werden die Besucher Textbilder entdecken, die lesbar sind. Sie werden vielleicht dann neugieriger und beim zweiten Mal sogar einen Feldstecher mitnehmen. Doch denke ich, wenn man sich nur auf den Text konzentrieren müsste, wäre unser ganzes Projekt ästhetischer Unsinn. Wichtig ist, dass die Text-Bild-Planen in Beziehung zu Ecken und Nischen, Gebäuden und Strassenzügen stehen.

Madeleine: Sind diese vierundachtzig Planen nur für die Stadt bestimmt? Könntet ihr sie euch auch in einer grossen, weiten Landschaft vorstellen?

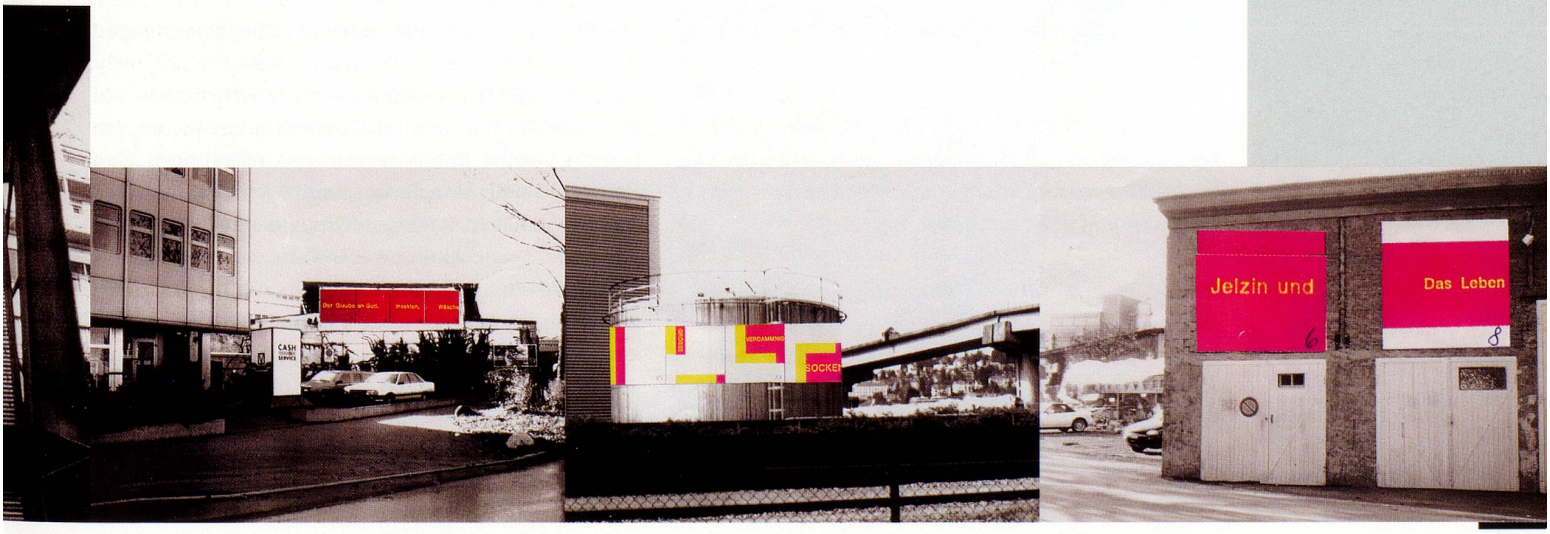
Heinz: Sie werden auch in der Toscana – auf dem Land – gezeigt werden. Es ergibt sich dann ein ganz anderer Sinn.

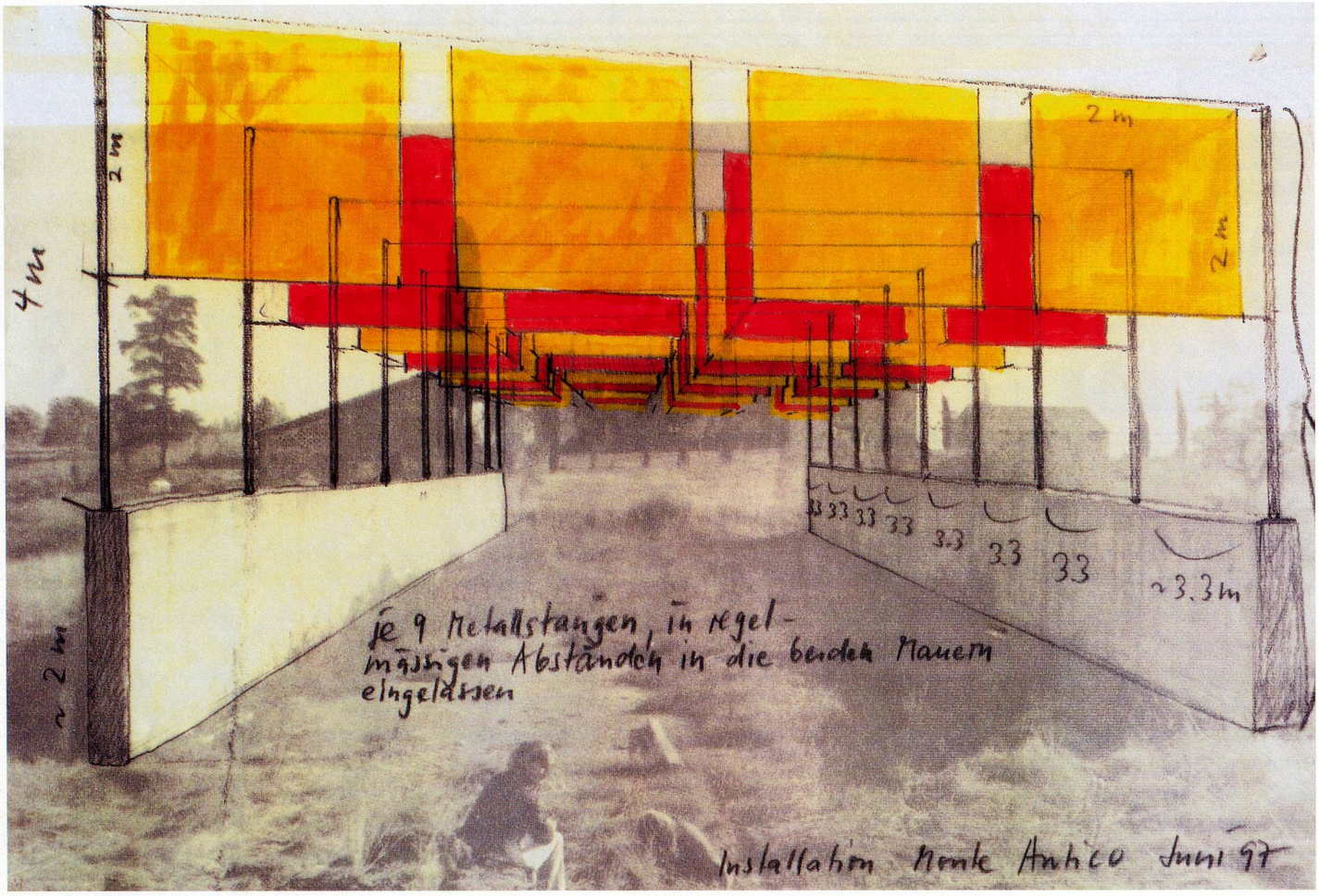
Martin: Im Moment ist das Projekt gebunden an Architektur. In der Toscana werden wir die Planen zwischen zwei Mauern spannen, die zu einer Kirche führen. In diesem Sinn bleibt das Projekt auch dort an die Architektur gebunden.

mettere in dubbio, guidare e allo stesso tempo dirigere l'attenzione dello sguardo dal generale al particolare, dal presente all'assente, dal grande al piccolo.

Bellas vistas

‹Bellas vistas› vul definir ed accentuar il spazi urban en nova maniera. Quai che provochescha è l'existenza parallela da chamonas da lavur per industrias pitschnas, edifizis decadents e moderns d'administraziun e d'economia. Ils ‹maletgs sin tenda› cotschen-mellen-alvs pendents, imprimids cun las colurs cumplementaras correspundentas, vegnan decumponids e servan sco marcaziun entaifer il spazi public. La lavur unescha il maletg ed il text. La scrittira reprenda elements dal linguatg da reclama ed ironisescha u contrastescha quel. ‹Bellas vistas› duai far vegnir alert, metter en dumonda, guidar ed a medem temp diriger l'egliada da l'entir sin il particular, dal preschent sin il nunpreschent, dal grond sin il pitschen.





Projektentwurf
‹Schöne Aussichten›
Monte sacro, Italien.

Heinz: Also ich könnte mir die Planen auch alle aneinandergereiht an einer Leine zwischen zwei Pfosten aufgehängt vorstellen.
Ueli: Nur glaube ich, funktioniert der Text zumindest schon eher urban.

Madeleine: *Wenn ich das richtig verstehe, sollte die Installation in der Stadt eben auch deswegen eher funktionieren, weil sie in einem Kontext steht mit der Werbung und anderen Plakaten.*

Martin: Das ist ganz wichtig.

Madeleine: *Ihr seid zu dritt und habt eine grosse Arbeit gemacht. Hat es unter euch nie Spannungen gegeben? Ist es einfach, sich unterzuordnen, eine Idee eines andern zu akzeptieren, auch wenn man vielleicht findet, man hätte die bessere? Künstler und Künstlerinnen sind ja grosse Individualisten, arbeiten meistens auch alleine – jetzt seid ihr zu dritt.*

Martin: Ich habe nie irgendwelche Spannungen empfunden. Das liegt aber daran, dass wir uns nicht nur bei Projekten, sondern auch in der Zeit zwischen Projekten für die Arbeit des andern interessieren. Ich besuche wenn immer möglich Ausstellungen von Heinz und Ueli. Manchmal schreibe ich auch über sie.
Ueli: Wir haben auch gemeinsame Bücher geschaffen. Unsere erste Aktion war in Paris während unseres gemeinsamen Aufenthalts in der Cité Internationale des Arts. Es hat sich eine gut Männerfreundschaft entwickelt.
Martin: Man muss auch aus der eigenen Kunst hinaustreten können. Mich interessierte die Frage: Wie sehen die bildenden Künstler die Welt? und die damit verbundene Übersetzungsarbeit.

‹Beautiful Views› is an attempt to redefine and accentuate urban space. The challenge lies in the juxtaposition of small workshops, derelict buildings and modern administrative and business architecture. The red, yellow and white sailcloth hangings, printed in complementary colors, are deconstructed and function as markers in public space. The work unites word and image, the text taking up elements of advertising language and ironizing or contrasting them. ‹Beautiful Views› is intended as a wake-up call: it wants to question and guide, while at the same time diverting attention from the whole to the individual detail, from the present to the non-present, from the large to the small.

Ueli: Ungekehrt aber auch. Wie Martin das gesagt hat, ich lerne von Leuten, die in anderen Medien arbeiten, mehr als von Leuten, die sich im gleichen Bereich bewegen.

Madeleine: *Wie wichtig findet ihr es, dass in Luzern oder in einer anderen Stadt eine Art Fröhlichkeit, auch im Visuellen, spürbar wird? Wie wichtig erachtet ihr das ‹Fest der Künste› als Gegenbewegung zu der zurzeit eher depressiven Stimmung?*

Ueli: Das ist für mich als Künstler eine Lebensfrage: Was will ich mit meiner Arbeit? Die miese Stimmung, die ‹Scheisse› noch betonen oder in eine andere Richtung steuern?
Martin: Da treffen wir uns alle drei wieder: Wir alle arbeiten eher mit Faszinations- als mit Destruktionsenergien.

Martin R. Dean, geb. 1955 in Menziken, AG; arbeitet als Autor, Journalist und Essayist. Veröffentlichungen: ‹Die verborgenen Gärten› (Roman) 1982, ‹Der Guayanaknoten› (Roman) 1994; les Voyages Parallèles (mit Ueli Michel, Hans U. Reck) 1992; ‹Gilberts letztes Gericht› (Theaterstück) 1990.
Ueli Michel, geb. 1953 in Beinwil am See; lebt in Basel. Verschiedene Werke im öffentlichen Raum, Publikationen, Einzel- und Gruppenausstelleungen.
Heinz Schaffner, geb. 1954 in Olten; lebt in Basel. Technische Schule, Bildhauerlehre. Auslandaufenthalte in Paris, Kairo und Berlin. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen.

Foto M. Hirsiger